

Die Einführung der Bursfelder Reform in Maria Laach.

Von P. Stephan Hilpisch O.S.B., Maria Laach.

Das große Ereignis der Laacher Kloostergeschichte nach der Grundsteinlegung durch den Pfalzgrafen Heinrich war der Beitritt der Abtei zur Bursfelder Union. Dieser Anschluß an die große norddeutsche Reform bedeutete für Laach eine zweite Gründung. Nicht bloß wurde der Tag der offiziellen Aufnahme Laachs in den Bursfelder Verband alljährlich feierlich begangen und durch eine Ansprache des Priors an den Konvent ausgezeichnet¹, sondern die klösterlichen Chronisten beginnen mit dem Jahre der Einführung der Reform auch eine neue Zeitrechnung, und die Äbte werden nun gezählt post reformationem. Die Eingliederung Laachs in die Union von Bursfeld ist erst nach langem Kampfe erfolgt. Vier Jahre währte es, bis der erwählte Reformabt seinen Einzug in die Abtei halten konnte, und als der Prior Johannes Butzbach dem ersten Reformprior die Grabrede hielt, da durfte er mit Recht seine Mitbrüder mahnen, die Reform getreulich zu bewahren, um die die Alten so lange gekämpft.²

Was dem Laacher Abt Johannes III. Reufer den Gedanken der Reform eingab, wissen wir nicht. War es das Beispiel anderer rheinischer Abteien oder war es die Angst vor einer gewaltsamen Änderung der Zustände, wie sie der Trierer Erzbischof im nahegelegenen Prüm erstrebte?³ Sicher ist nur, daß er im Jahre 1469 den Abt Adam Mayer von St. Martin in Köln bat, ihm einige Mönche zu senden, die in Laach die Bursfelder Bräuche einführen sollten. Abt Adam schickte sogleich acht

¹ Joh. C. Ludw. Gieseler, *Symbolae ad historiam monasterii Lacensis* (Bonn 1826), S. 10, Anm. 4.

² Gieseler, S. 25.

³ Vgl. Redlich V., *Johann Rode, Beiträge zur Gesch. des alten Mönchtums*, Heft 11, S. 21.

Mönche nach Laach, damit sie den dortigen acht Konventualen¹ die Ideale des monastischen Lebens wieder brächten. Die neuen Mönche waren der Prior Jakob von Freden, Matthias, Cornelius, Karl, Theoderich, Stephanus, Tilmann von Trier und Tilmann von Bonn.² Es kann bezweifelt werden, daß es dem Abte Johannes Reufer ernst gewesen ist mit der Einführung der Reform. Allerdings willigte er in die Bestellung des Jakob von Freden zum Prior und ernannte einen der Reformierten zum Kustos. Auch verpflichtete er sich eidlich, die Übelstände abzuschaffen, den Anweisungen des neuen Priors Geltung zu verschaffen und die Bräuche von St. Matthias in Trier einzu führen, besonders bezüglich der Kleidung und Klausur.³ Rechtlich war so eine Grundlage geschaffen, es kam nun alles auf die Mithilfe des Abtes an. Hier versagte aber Johannes Reufer völlig. Vielleicht war er zu alt, um sich allen Ernstes mit einer Neuerung zu befreunden, vielleicht empfand er lästig die ihm von den Visitatoren auferlegte Beschränkung seiner äbtlichen Gewalt. Jedenfalls so lange er lebte, geschah nichts für eine Neugestaltung der klösterlichen Disziplin. Die beiden Gruppen der Mönche lebten im Kloster nebeneinander, verschieden nach Kleidung und Gewohnheiten. Als die drei jungen Novizen die neue Observanz übernehmen sollten, verließen sie die Abtei und kehrten zu ihren Eltern zurück. Da Johannes III. zu kränkeln begann, so war Abt Adam in großer Sorge um den Fortgang der Laacher Sache und schrieb an den Offizialen in Koblenz, doch das Augenmerk des Erzbischofs auf die Angelegenheit zu lenken. Seine Sorge war nur allzu berechtigt. Denn Abt Johannes III., der bisher den Reformierten wenigstens volle Handlungsfreiheit gewährt hatte, gab während seiner Krankheit den Gedanken der Reform preis. Die Nicht-Reformierten, die sich mit Stolz die *monachi antiqui* und die *Lacenses* nannten, hatten es erreicht, ihn mit Mißtrauen gegen die „Fremden“, die „moderni“ zu erfüllen, und der kranke Abt gab den Alten wieder die volle Macht. Nun kehrten die drei Novizen zurück und Johannes III. nahm sie auf, ja ließ sie ohne Probejahr und gegen den Willen der Reformierten zur Profese zu. Er gestattete den Reformierten keinen Zutritt zu seinem Krankenlager, ließ nur die „alten Mönche“ zu. Den reformierten Kustos entsetzte er seines Amtes und übergab die Schlüssel zum Archiv und zur

¹ So wird die Zahl der Laacher Nicht-Reformierten von den Reformierten stets angegeben, z. B. in einem Brief an den Erzbischof von Köln, Koblenzer Staatsarchiv, Akten Nr. 128, fol. 30 (im folgenden stets zitiert mit C.); andererseits geben die Nicht-Reformierten ihre Zahl selber mit 12 an (z. B. C. fol. 2 a) und betonen stets, daß sie die Mehrheit bilden. Vielleicht erklärt sich der Widerspruch daraus, daß die Reformierten nur die Wahlberechtigten unter den Nicht-Reformierten zählen. Vgl. S. 96.

² Instrument der Wahlbestätigung. C fol. 3 a.

³ Zu diesem und dem Folgenden: Brief des Abtes Adam Mayer an den Trierer Offizialen in Koblenz vom 21. Dez. 1469, C fol. 4 a.

Kasse einem der jungen Nicht-Reformierten. Während er mit dem bisherigen Kustos nie über die Vermögensverhältnisse gesprochen hatte, weihte er den neuen sofort in alles ein. Nachdem der alte Abt noch von einem der Nicht-Reformierten die Sterbesakramente empfangen hatte, verschied er am Montag nach Epiphanie 1470.

Nun mußte der Kampf der beiden Parteien beginnen. Der Reform-Prior Jakob war zwar noch im Amte, aber seine Gegner hatten die Schlüssel, das Archiv und das Geld, und sie begannen auch sofort zu handeln. Kaum hatte Johannes III. die Augen geschlossen, da erschien im Kloster Gerard von Steinenbach, ein Laacher Mönch, der wegen eines Vergehens mit Karzerhaft bestraft worden war, und übernahm die Führung der Nicht-Reformierten. Sofort nach der Beerdigung des Abtes, dem Tage nach seinem Tode, rief er den gesamten Konvent im Kapitel zusammen. Hier verlangten die Nicht-Reformierten von den Reformierten zuerst in gütlichen Worten, dann unter Drohungen, daß sie sich mit ihnen über die sofortige Neuwahl verständigten. Für die Reformierten erklärte der Prior Jakob in Gegenwart eines Notars und des kurtrierischen Amtmannes Georg von der Leyen, daß sie ohne Anweisung des Erzbischofs nicht handeln könnten. Er zeigte dazu die Abschrift einer schriftlichen Erklärung des verstorbenen Abtes vor, daß nichts gegen die Anordnung des Erzbischofs geschehen werde. Diese Kopie entrissen ihm die Nicht-Reformierten sofort. Prior Jakob erklärte weiter, daß wegen des Wahlrechtes verschiedener im Kapitel Anwesender Zweifel bestünden — er meinte wohl die drei zur Profeß zugelassenen Novizen und Gerard von Steinenbach, auf dem die Infamie lastete — und deshalb müsse der Entscheid des Erzbischofs abgewartet werden. Dieser Erklärung trat auch der Amtmann bei. Demgegenüber behaupteten die Nicht-Reformierten, daß sie bei Vornahme der Wahl in keiner Weise durch den Erzbischof gehindert seien, da ihm nur das Recht der Bestätigung zustehe. Bezüglich der Wahlhandlung gelte nur die heilige Regel. Diese Ausführungen beantwortete der Prior mit der feierlichen Erklärung, daß er kraft der ihm von den Visitatoren und dem Erzbischof verliehenen Autorität die Wahl verbiete. Die Nicht-Reformierten beachteten dieses Verbot jedoch nicht. Noch am gleichen Tage kamen sie um 5 Uhr des Nachmittags wieder im Kapitel zusammen und wählten in Abwesenheit der Reformierten den Grafen Ruprecht von Virneburg, Propst zu Prüm, zum Abt von Laach. Ihr Erkorener war ein junger Mann von noch nicht 21 Jahren, dazu lahm und hinkend und ohne jegliche Bildung. Von den Eltern der Abtei Prüm übergeben und mit der Propstei ausgestattet, hatte er unter Mitnahme einer Summe Geldes das dortige

Kloster verlassen, als die Reform eingeführt werden sollte, und bei dem Laacher Mönche, der die Pfarrei Krufft verwaltete, Aufnahme gefunden. Die einzige Kenntnis, die er besaß, war seine Meisterschaft im Brettspiel.¹ Die Reformierten waren während dieser Wahl in der Kirche und sangen die Vesper. Nach dem Wahlakt zogen nun die Nicht-Reformierten mit ihrem Erwählten oder vielmehr Postulierten in feierlicher Prozession in die Kirche, unterbrachen die Vesper der Reformierten und stimmten das Te Deum an. In den Jubel oder Lärm der Singenden rief aber der Prior Jakob, alle übertönend: „Wir Prior und Konvent von Laach lehnen diese Wahl ab, erklären sie für unkanonisch und rufen die Entscheidung unseres Herrn, des Erzbischofs, an.“ Darauf verließen die Reformierten die Kirche.²

Nun begannen die Parteien, ihre Kräfte zu messen. Das Schreiben des Erzbischofs an den Konvent, die Wahl zu vertragen, „bis wir etliche der unsern zuvor bei euch gehabt und euch unsere meinunge darinne undericht han“³ war in Laach zu spät eingetroffen. Den Reform-Gegnern kam ja auch alles darauf an, vollendete Tatsachen zu schaffen. Sie verboten nun sofort den Reformierten unter Androhung der Einkerkering, irgendetwas an den Erzbischof oder die Bursfelder Visitatoren zu berichten; sie ließen einen Boten, der von den Visitatoren kam, nicht vor und holten den an den Erzbischof geschickten wieder zurück. Aber in der Nacht, die auf diese Ereignisse folgte, entfloh der Cellerar Karl im Auftrage des Priors aus dem Kloster und eilte zum Offizialen nach Koblenz, wo er in der Morgenfrühe eintraf und von hier aus seinen Bericht an den Erzbischof sandte. Gleichzeitig schrieb auch der Offizial an den Erzbischof, daß die Nicht-Reformierten gegen den Willen des Priors und den Rat des Amtmannes zur Wahl geschritten seien; er möge doch die Äbte von St. Marien in Trier und von St. Martin in Köln benachrichtigen und Vorsorge treffen.⁴ Auf diese Nachricht hin schickte der Erzbischof die Äbte von St. Marien und St. Matthias in Trier mit seinem Offizialen nach Laach zur Untersuchung der Vorgänge. Inzwischen meldete sich auch Ruprecht von Virneburg bei dem Trierer Kanzler und erhielt den Bescheid, seine Postulierung binnen 12—14 Tagen in forma einzureichen.⁵ Die drei Abgesandten begaben sich nach Laach und von ihnen liegt noch der Bericht an den Erzbischof in einer Kopie vor: Status quem

¹ Bericht an den Erzbischof von Köln. C fol. 30.

² Bericht an den Erzbischof von Trier, dem auch das Vorhergehende entnommen ist. C fol. 18.

³ C 10a.

⁴ C 17.

⁵ Schreiben des Propstes von Freitag nach Pauli Bekehrung 1470, C 16.

reperimus in monasterio Lacensi post obitum abbatis praefati monasterii et ultimam visitationem.¹ Sie fanden den Konvent gespalten, die Schlüssel zu allem in Händen der Nicht-Reformierten. Diese verweigerten jede Auskunft über die Vermögensverhältnisse, wenn nicht diejenigen des Konventes, die noch in Haft gehalten seien, vorher freigelassen würden. Die Visitatoren schlugen vor, das Geld und die Urkunden in die Sakristei zu bringen, drei Schlüssel anzufertigen, von denen einen die Reformierten, den zweiten die Nicht-Reformierten und den dritten sie selber erhalten sollten. Auch dies wurde abgelehnt. Auf die Forderung hin, dem Prior Jakob zu gehorchen, protestierten sie zuerst, gaben aber dann ihre Zustimmung dazu, daß er im Amte bleibe; sie versprachen, nichts vom Vermögen des Klosters fortschaffen zu wollen, und die Visitatoren schärften ihnen ein, sich jeglicher Tätlichkeiten und Drohungen gegenüber den Reformierten zu enthalten.

Die Reformierten baten nun die Abgesandten des Erzbischofs, einen Termin für die Wahl festzusetzen. Dies zu verhindern, war aber das Hauptinteresse der Gegner. Ihr Führer Gerard erhob Einspruch, da ja die Wahl von der Mehrzahl schon getätigt sei, durch eine neue Wahl entstünde nur Unheil. Zuerst müsse der Entscheid des Erzbischofs betreffs der Postulation abgewartet werden; wenn er den Postulierten ablehne, dann wollten sie gemeinsam zur Neuwahl schreiten. Demgegenüber erklärten aber die Reformierten, sie könnten ihres Wahlrechtes nicht verlustig gehen, wenn andere zu einer ungültigen Wahl geschritten seien.² Am 24. Januar kündigte der Prior durch Anschlag an der Kirchentür die Wahl für den folgenden Tag an. Am nächsten Morgen las er die Messe zum heiligen Geiste, in der alle Reformierten die heilige Eucharistie empfangen. Danach wurde die Kapitelsglocke geläutet, die Reformierten zogen zum Kapitel, legten den vorgeschriebenen Wählereid ab und schritten zur Wahl. Aller Stimmen vereinigten sich auf den Mönch Johannes Fart von Deidesheim, den Cellerar von St. Marien in Trier.³ Nun hatte Laach zwei Äbte. Welchen wird der Erzbischof bestätigen?

Nach dieser zweiten Wahl begab sich Gerard von Steinenbach sofort zum Amtmann des Kurfürsten in Mayen und berichtete hier — unter offenkundiger Entstellung der Tatsachen — der Prior und die Reformierten hätten ihr Wahlrecht in die Hand des Erzbischofs gelegt und seien jetzt trotzdem zur Wahl geschritten.⁴ Desgleichen schrieb der postulierte Propst an

¹ C 1 und 2.

² C 1b.

³ Decretum electionis, C 71.

⁴ C 2b.

den Kurfürsten, daß die „fremden Brüder“ einen Abt gewählt hätten, er stelle aber seine Sache ihm anheim und bitte um einen Termin.¹ Von Seiten der Nicht-Reformierten wurde alles aufgeboten, um den Erzbischof für die Bestätigung des Postulierten zu gewinnen, und die Verwandten ließen es an Bitten und Versprechungen nicht fehlen. Als erste schrieb die Schwägerin des jungen Propstes, die Gräfin Johanna von Virneburg und Neuenahr, und erinnerte den Kurfürsten an die „guten und getreulichen Dienste ihres Junkers und Hauswirtes“.² Bald folgte ein Schreiben des Bruders, des Grafen Philipp von Virneburg. Er bot dem Erzbischof seine Dienste an, jedoch er war auch ehrlich genug, die Gründe seiner Bitte zu nennen: die Versorgung des kranken Bruders. Der Erzbischof möge doch „ansehen, wie der vorgenannte, myn broder, an dem liebe gebrechliche ond dess helver zu anderem regiment onbequem ond darumb zo der geistlichkeit eygene ond guet“.³ Ebenso schrieben für den Postulierten Eberhard von der Marken, Herr zu Arenberg und Johann, Junggraf zu Salm, Herr zu Reyferscheidt. Sie sind ebenso ehrlich und beklagen sich, daß der Adel aus den Klöstern entfernt werde, in denen er bisher eine Zuflucht gefunden habe.⁴ Außer durch den Hinweis auf die adelige Abkunft des Postulierten sollte der Erzbischof auch gewonnen werden durch die Bereitwilligkeit des Erkorenen zur Einführung der Reform. So erklärte schon Gerard von Steinenbach vor dem Amtmanne in Mayen, daß der Postulierte „wolde die fratres die reformazie lassen halden na die regel sint Benediktus und er wolld sich halden in der maissen as der abt, der gestorben war.“⁵ Ebenso schrieb Graf Philipp, der Propst sei bereit, die Reform zu halten, so weit sie angefangen und sich nach den Gesetzen des Ordens gebühre.⁶ Was sagten aber solche Versprechungen mit dem Zusatze „in der Maßen des alten Abtes“ und „soweit sie angefangen“ und dazu bei einem Manne, der wegen der Einführung einer Reform aus seinem Kloster entwichen war?

Der Erzbischof, von Postulation und Wahl benachrichtigt, schrieb für den 12. Februar 1470 einen Termin nach Koblenz aus, auf dem beide Parteien anwesend sein sollten. Hier scheinen die Parteien ihre Angelegenheit nur vorgetragen zu haben. Es wurde ein zweiter Termin bestimmt, und auf diesem ließ der postulierte Propst durch seinen Prokurator erklären, daß er

¹ C 16.

² C 11.

³ Dienstag nach Lichtmeß 1470, C 12.

⁴ Freitag nach St. Valentin, C 35.

⁵ C 2b.

⁶ C 12.

seinen Einspruch gegen die Wahl des Johannes von Deidesheim zurückziehe, damit es nicht scheine, „als ob er der strittigen Jurisdiktion des Erzbischofs zustimme“.¹ Er bestritt somit überhaupt die Zuständigkeit des Erzbischofs, da er sich wohl inzwischen überzeugt hatte, daß der Kurfürst auf Seiten der Reformierten stehe. In der Tat bestätigte Erzbischof Johann von Baden am 10. März 1470 die Wahl des Johannes von Deidesheim zum Laacher Abt, verfügte gleichzeitig, daß ihm alle Einkünfte und Renten der Laacher Besitzungen zuständen und gab seinen Amtleuten die nötigen Anweisungen.²

So waren die Reformierten einen Schritt weiter gelangt. Ihr Abt hatte die rechtliche Anerkennung erhalten. Aber die Laacher Angelegenheit war hiermit noch nicht erledigt. Der Abt hatte für seine weltlichen Besitzungen die Investitur beim Kurfürsten von Köln nachzusuchen. Ruprecht von Virneburg beeilte sich, diese in Köln zu erlangen. Und der Kurfürst Ruprecht, einseitig informiert, gab sie ihm ohne Bedenken.³ So standen sich jetzt gegenüber der gewählte, bestätigte und der postulierte, investierte Abt. Beide hatten einen Rechtsschutz. Die Laacher Sache war hiermit aber auch nicht bloß eine Angelegenheit des dortigen Konventes, sondern eine Angelegenheit der beiden Erzbischöfe und wurde nun ein Streit der Kompetenzen zwischen Köln und Trier. Der Kölner behauptete, daß ihm kraft der Investitur die Bestätigung des Laacher Abtes zustehe, der Trierer habe nur die Weihe vorzunehmen und die Konfirmation des Johannes von Deidesheim sei zu Unrecht erfolgt.⁴ Dieser Standpunkt wird auch in einem für Köln ausgearbeiteten Gutachten verfochten, worin es heißt, daß der vom Konvent Erwählte durch den Kölner Erzbischof Investitur und Bestätigung erhalte und dann dem Trierer zur Weihe präsentiert werde. Außerdem wird darin festgestellt, daß Johannes von Deidesheim gar nicht von den Kapitularen Laachs gewählt sei, sondern von Eindringlingen, die der Trierer Erzbischof dorthin gebracht habe.⁵ Trotz des scharfen Tones dieser Ausführungen war aber der Erzbischof von Köln zu Verhandlungen bereit, und es wechselten zwischen den beiden Kurfürsten mehrere Schreiben, die sich mit der Festsetzung eines Verhandlungstages befaßten, wobei jeder der Erzbischöfe einen anderen Termin wünschte.⁶

Während die beiden Kurfürsten die Angelegenheit durch ihre Kanzleien erledigen wollten, wurde in Laach gehandelt.

¹ C 3b.

² Ebendort.

³ C 52.

⁴ Schreiben von St. Lambert 1471, C 52.

⁵ Staatsarchiv Koblenz, Akten 3159, Nr. 8.

⁶ C 14a und C 29.

Am ersten Fastensonntag verlangte der Postulierte vom Prior, daß ein feierliches Amt gehalten werde. Danach zogen alle ins Kapitel. Hier nahm Ruprecht von Virneburg auf dem Abtstuhle Platz und verlangte die Huldigung des Konventes. Daraufhin verließen alle Reformierten das Kapitel und begaben sich zur Kirche. Im Kapitelsaale leisteten die Nicht-Reformierten nun das Homagium und zogen dann in feierlicher Prozession mit ihrem Abte zur Kirche unter dem Gesange des Te Deum. Bei ihrer Ankunft dort verließen die Reformierten die Kirche, begaben sich zum Kapitel zurück und legten hier vor dem Notar ihren Protest gegen die Installierung nieder.¹ Durch Belästigungen aller Art suchten nun die Anhänger Ruprechts bei den Reformierten die Anerkennung des Geschehenen als eines rechtlichen Zustandes zu erreichen, besonders der Prior Jakob hatte sehr zu leiden. Als er eines Tages einen der Reform-Gegner im Kapitel „nach verdienst und ordnung der regel S. Benedikts mit ziemlicher disziplin und straf wollde fürnehmen“, da schritten seine Freunde ein, „sie haben im syne kapp gezogen über das hembd“ und ließen die Züchtigung nicht zu, ja sie schlugen einen der Reformierten, der dabei war, ins Angesicht.² Prior Jakob hatte keine ruhige Stunde mehr; man erbrach ihm die Zelle, den Schrank, einer ging gar mit dem Schwerte auf ihn los und nur ein Sprung durch das Fenster rettete ihn.³ Der Erzbischof von Trier suchte einzugreifen und schrieb an den Postulierten, es sei ihm berichtet, daß die Brüder von der Observanz unziemlich behandelt würden, daß zwei von ihnen freventlich und mit Gewalt aus dem Kloster getrieben seien. Er erinnert ihn daran, daß er sich des Regimentes in Laach zu enthalten habe, gebietet ihm, jegliche Beschwerde der Reformierten zu verhüten, andernfalls gedenke er einzuschreiten, „daß der gottesdienst nit also gestört werde.“⁴ Aber die Reformierten mußten im Juli 1470 das Kloster verlassen und gingen nach St. Matthias in Trier, um günstigere Zeiten abzuwarten. Der Erzbischof von Trier verlangte, die Vertriebenen wieder ins Kloster aufzunehmen und bestimmte dem Virneburger als Verhandlungstag den Dienstag nach Petri in Vinculis.⁵ Als Antwort auf die Aufforderung, an diesem Tage in Koblenz zu erscheinen, antwortete der Postulierte, daß er zu dem Termin nicht kommen könne, da er am gleichen Tage zu seinem „Herrn in Köln“ bestellt sei.⁶ Wie der Erzbischof von Köln die Termine des Trierers unbequem

¹ C 30.² C 41.³ Butzbach, Peroratio Jacobi de Fredis (Gieseler, S. 25).⁴ C 42a.⁵ C 41 und 45.⁶ C 46.

fand, so lehnte sie also auch der Propst von Prüm ab. Man hoffte hier wohl, daß die Zeit zugunsten der eigenen Sache arbeiten werde.

Diesem Streite um die Zukunft der Reform in Laach sollte auch eine gewisse Komik nicht fehlen. Denn das Interesse der Akten wendet sich allmählich von der Frage der Reform und der Rechtmäßigkeit der Äbte den Weinen des Klosters zu, und sie scheinen für die Parteien die Hauptsache zu werden. Erzbischof Ruprecht von Köln beauftragte nämlich seinen Amtmann Johann von Pymonth, den Wein des Klosters Laach zu Alken an der Mosel zu beschlagnahmen, wie er angab, weil der Virneburger nicht zu dem von ihm festgesetzten Termin erschienen war.¹ Daraufhin schrieb der Trierer an seinen Amtmann in Münster-Maifeld er solle einen Knecht nach Alken schicken zur Bewachung des Weines; wenn die Leute des Kölner kämen, dann solle er ein Hilf- und Waffengeschrei erheben und die Glocke läuten, mit aller Macht sollten die Weine beschützt und der Gewalt gewehrt werden.² So scheint Abt Johannes von Deidesheim den Wein des Jahres 1470 wirklich erhalten zu haben. Im Herbst 1471 begann aber der gleiche Kampf. Am Freitag nach St. Ägidius erklärt der Kölner, daß die Weine nicht dem Deidesheimer gehörten, sondern dem in Laach lebenden Konvente³, d. h. also den Nicht-Reformierten. Der Trierer gab aber seinem Amtmann wieder die Weisung, die Weine dem Johannes von Deidesheim zukommen zu lassen⁴, und nach Köln ging die Antwort, daß Ruprecht von Virneburg ein Gegner der Reform sei, die sie beide doch wollten, er belasse also den reformierten Abt im Besitze des Weines.⁵ Der Kurfürst von Köln erwidert, daß die Einkünfte denen zukämen, die im Kloster den Gottesdienst hielten. Johannes von Deidesheim sei gar kein Laacher Mönch und lebe auch nicht dort in der Abtei.⁶ So wird also die erzwungene Abwesenheit des erwählten Abtes gedeutet. Der Trierer gibt hierauf die Antwort, daß die Sachen doch etwas anders lägen und er wolle seine Räte nach Andernach schicken, die mit den kölnischen Räten verhandeln sollten.⁷ Der Kölner ist zu Verhandlungen bereit für Montag nach St. Remigius, inzwischen sollen aber die Weine an Ort und Stelle bleiben.⁸ Er schickte an dem festgesetzten Tage jedoch seine Räte nicht und meldete am Samstag nach Remigius, „es seyn ons merkliche andere sachen zo henden

¹ Schreiben von Montag nach Katharina 1470, C 20.

² C 24.

³ C 55.

⁴ C 56.

⁵ Dienstag nach Mariä Geburt 1471, C 59.

⁶ St. Lambert 1471, C 52.

⁷ Montag nach St. Matthäus, C 53.

⁸ Freitag nach St. Mauritius, C 54.

gefallen, derhalben onserre reede zo dem gemelden tage geordnet waren, nyt entbeeren, sondern in andern gebruchen müssen.“ Deshalb wünscht er Ver- tagung bis auf Montag nach Simon und Judas.¹ Dieses Schreiben des Kölners quittiert der Trierer mit der lakonischen Bemerkung, daß er seine Räte an dem gewünschten Tage „gescheffte halber“ nicht entbehren könne.²

Während so die Erzbischöfe auf dem Papier um den Laacher Wein sich stritten, erfolgte auch ein wirklicher Kampf um den Besitz. Ein Schreiben des Kurfürsten von Trier an den Schultheißen in Leutesdorf befiehlt, dem Abt Johannes von Deidesheim die Weine zu übergeben. Es seien nämlich unreformierte Mönche von Laach dort, die sie für sich holen wollten, diese seien aber abzuwehren.³ Wirklich erschienen auch zweimal die Laacher, um die Weine sich anzueignen, wurden aber abgewiesen. Als sie zum dritten Male mit Verstärkung anrückten, verlor der Schultheiß den Mut, und Johann von Deidesheim richtete einen flehenden Hilferuf nach Trier: Die Laacher Mönche sind gekommen, hindern seine Knechte am Aufladen und wollen ein Unglück anrichten.⁴ Ob Abt Johannes die Weine erhielt, ist aus den Akten nicht mehr zu ersehen. Jedenfalls gab der Erzbischof von Trier nochmals Weisung, die Weine in keinem Falle den Laachern zu überlassen; falls man sie dem Johannes nicht übermitteln könne, solle man sie in sicherem Gewahrsam halten.⁵

Inzwischen hatte aber Erzbischof Johannes von Baden sich auch auf andere Weise bemüht, die Sache des Reformabtes wirksam zu betreiben. Er suchte für ihn die päpstliche Bestätigung zu erwirken. Deshalb bat er den Abt von St. Matthias, nach Rom zu reisen und dort die päpstliche Konfirmation zu betreiben. Aber die Mönche von St. Matthias wehrten sich gegen eine Romreise ihres Abtes. In einem rührenden Schreiben an den Erzbischof, das von der Liebe zu ihrem Abte Zeugnis gibt, bitten Prior und Konvent, daß der Erzbischof doch von seinem Wunsche absehe: es sei dies „dem gotteshuse nur zu verderffnis und uns armen kynde zur verstörung“. Sie hoffen, „daß man zu den sachen anderweil dogender lute genog fynden möge“.⁶ Aber der Kurfürst antwortet, daß die Reise im Interesse des Ordens und der Reform sei und er hoffe, daß Gott den Abt „des getrösten möge. So ist noch unser ernstliche begierde und meynunge,

¹ C 60.

² C 61.

³ C 72.

⁴ C 73.

⁵ C 74.

⁶ Schreiben vom 6. April 1470, C 27.

yr wellent üch des nyt swer syn lassen und es be-
willigen. Wir wollen auch ane zwyffel in der zyt
des abwesens üres aptes üch, ürem gotteshuse und
den üwem ein gnediger herre und schirmer syn“.¹
So reiste denn der Abt von St. Matthias nach Rom und erlangte
wirklich die Bestätigung.² Am 17. Juli 1472 erfolgte durch
Papst Sixtus IV. die feierliche Konfirmation der Wahl des
Johannes von Deidesheim zum Abte von Laach und am gleichen
Tage gingen auch die Schreiben hierüber an den Erzbischof
von Trier, an den Konvent und die Vasallen von Laach.³ Am
Tage vor St. Antonius 1473 meldet der Trierer nach Köln, es
sei überflüssig, noch länger über die Laacher Angelegenheit zu
verhandeln, da Abt Johannes in Rom „konfirmiert, bestetigt
und mit derselben aptaye versehen ist, darüber
auch syne bebtlichen bullen erlangt hat“. Er sei
jedoch bereit, nochmals seine Räte nach Andernach zu schicken
am Donnerstag nach Lichtmeß.⁴ Diesen Termin nimmt der
Kölner an.⁵ Aber die Verhandlungen scheinen immer noch zu
keinem Ergebnis geführt zu haben. Jedenfalls bittet der Kur-
fürst von Köln am Stephanstage 1473, nochmals die Räte nach
Andernach zu schicken, damit sie über die Schäden verhandeln
könnten, die dem Postulierten und dem Konvente zu Laach
aus dem Streite erwachsen seien.⁶

Nachdem aber Erzbischof Johann die Bestätigung seines
Kandidaten in Rom erreicht hatte und mit der Einführung des
Bestätigten betraut war, gab er den Weg der Verhandlung mit
den Nicht-Reformierten in Laach auf. Er wies seinen Amtmann
in Mayen, Georg von der Leyen, an, den Abt Johannes zu seinem
Amte zu verhelfen. Dieser rückte dann mit einem Fähnlein
Mayener Bürger vor das Kloster, drang mit Waffengewalt ein,
als ihm die Türe nicht geöffnet wurde und trieb die Nicht-
Reformierten hinaus. Es war der 20. August 1474.⁷ Nun end-
lich nach vier Jahren des Wartens und Kämpfens konnte der
Reformabt mit seinen Getreuen in Laach seinen Einzug halten.
Diese hatten nur ein halbes Jahr in Laach gelebt und waren dann
den Anfeindungen der Reformgegner gewichen, um in St. Mat-
thias bessere Zeiten abzuwarten. Freilich nicht alle, die 1469
nach Laach gekommen waren, um die Reform einzuführen,
kehrten in das Kloster am See zurück. Einige waren inzwischen
wieder nach St. Martin in Köln heimgekehrt, da sie an der
Erneuerung des monastischen Lebens in Laach verzweifelt waren.⁸

¹ C 5.

² Butzbach, Peroratio (Gieseler, S. 24).

³ C 65.

⁴ C 64.

⁵ C 76.

⁶ C 66.

⁷ Butzbach, Makrostroma X (Gieseler 27) und Gieseler, S. 10, Anm. 4.

⁸ Butzbach, Peroratio (Gieseler, S. 24).

Nun galt es, mit Klugheit und Festigkeit die Fundamente für den Neubau zu legen. Als erste Aufgabe erwartete den neuen Abt die friedliche Auseinandersetzung mit den Gegnern der Reform. Hierbei war wohl das Memoriale des Abtes Adam Mayer von St. Martin maßgebend, nach dem man auch in anderen Reformklöstern vorging.¹ Hiernach sollen die Nicht-Reformierten, die außerhalb des Klosters weilen, eingekerkert werden; sie dürfen das Kloster und das Klostergebiet in einem Umkreis von zwei Meilen nicht betreten, es sei denn mit ausdrücklicher Erlaubnis des Abtes und gegen das Versprechen, sich in keiner Weise an dem Erzbischof, seinen Räten, den Visitatoren, dem Abte, den Gütern des Klosters oder den reformierten Mönchen zu rächen, und falls sie dies nicht halten könnten, wieder freiwillig in ihr Gefängnis zurückzukehren oder an einen anderen Ort, der ihnen angewiesen wird. Diejenigen, die zur Reform übertreten wollen, haben den Eid zu leisten: „Ich schwöre und verspreche, die Reform und die reguläre Observanz, die jetzt eingeführt ist und der ich mich unterwerfe, nach meinem Können zu beobachten.“ Zugleich müssen sie sich verpflichten, den Reformierten keinen Schaden zuzufügen. Wer nicht zur Reform übertreten, aber ruhig im Kloster leben will, muß dasselbe versprechen und geloben, daß er sich an niemandem für die Einsperrung rächen werde. Von dieser Vergünstigung machten manche der alten Laacher Gebrauch und Butzbach traf bei seinem Eintritt in Laach noch einige der alten Observanz, die als Pfründner im Kloster lebten. Andere aber zogen es vor, die Abtei zu verlassen und in der Welt auf Kosten des Laacher Konventes zu leben. So schloß Gerard von Steinenbach mit Abt Johannes einen Vergleich, wonach ihm, „dieweil er die reformation nicht gehalten kann noch mag“, eine jährliche Rente und eine Wohnung in Andernach überwiesen wurde.² Die Gegner gaben somit den Kampf auf und fügten sich der neuen Ordnung. Ruprecht von Virneburg leistete Verzicht und fand als Abt von Prüm eine bessere Versorgung, als sie ihm das verarmte Laach bieten konnte. Denn als Abt von Prüm bezeichnet ihn Butzbach 1511 in seiner Rede auf Jakob von Freden.³ Am 1. September 1474 durfte der Laacher Prior Jakob die Früchte seiner Bemühungen ernten: An diesem Tage nahm das General-Kapitel der Bursfelder Union zu Erfurt aus seiner Hand die Urkunde entgegen, worin Laach seinen Beitritt zum Verbande erklärte.⁴

Das Ziel war erreicht, oder besser, es war ein neuer Anfang nun möglich. Neue Mönche mit neuen Ideen waren gekommen,

¹ C 63.

² Wegeler Jul., Das Kloster Laach (1854) II, Urkunde Nr. 255, S. 106.

³ Butzbach, Peroratio (Gieseler, S. 24).

⁴ Bursfelder Rezesse, Ms. des Hann. Staatsarchivs III, 56.

und ein Neubau wurde begonnen. Auf allen Gebieten hieß es neu zu beginnen in wirtschaftlicher, geistiger und religiöser Beziehung. Die Zeit des Abtes Johannes' IV. war eine Zeit der Armut und Krisen, aber auch eine Zeit des unentwegten Strebens. Das vierjährige Schisma hatte den Besitzstand völlig zerrüttet und noch nach dreißig Jahren hatte Laach unter den Folgen zu leiden. In der Zeit des Kampfes waren wertvolle Bücher, kostbare Reliquiare verschleppt, Güter verschleudert worden, so daß die Abtei nur noch den dritten Teil ihres früheren Besitzstandes besaß.¹ Dazu kamen die hohen Gebühren für die päpstliche Bestätigung, die sich auf 634 Dukaten zu 60 Groschen beliefen, so daß Abt Johann sich genötigt sah, Besitzungen zu verpfänden.² Obwohl der Nachfolger des Abtes Johannes, Simon von der Leyen, eifrig tätig war für eine Besserung der Wirtschaftsverhältnisse, so schildert doch Butzbach die Lage des Klosters um 1512 mit trüben Farben: die Konventsgebäude sind verfallen, das Dach der Kirche ist verfault, die Höfe sind baufällig, die Weinberge und Felder verwildert, die Schuldenlast ist drückend.³ Bei der Armut des Klosters war der Tisch der Mönche äußerst einfach und schmal; und selbst für den Aszeten Butzbach wurde die schlechte Zubereitung und das ewige Einerlei von Wassersuppe, Erbsen und Heringen allmählich unerträglich. Er beklagte sich beim Abte, daß die Kost plebeisch und bäuerisch sei, sie bringe „Melancholie und Magenbeschwerden, aber nicht Freude des Herzens, wie ich aus Erfahrung weiß und immer wieder ausspreche“.⁴ Daß die äußere Lage des Klosters auf so lange Zeit hin traurig blieb, lag vielleicht auch daran, daß die Hauptsorge des Abtes Johannes IV. dem inneren Leben galt. Er wollte das religiöse Leben begründen und festigen und den äußeren Aufbau späteren Zeiten überlassen; ihm lag zunächst daran, das religiöse Leben in Laach zu gestalten, wie es dem Geiste und der Überlieferung der Bursfelder Union entsprach.

Die Bursfelder Reform war nicht geboren aus der Überfülle und der Begeisterung wie etwa die Anfänge von Citeaux. Sie rang mühsam um Boden und ihr erstes Ziel war, Mißstände abzuschaffen, aber sie hatte kein neues monastisches Programm. Ihr Kampf war doppelt mühsam, da sie nicht bloß einer Zeit gegenüberstand, in der das benediktinische Leben in Verfall geraten war, sondern in der es in seiner spezifischen Eigenart, in seinen Voraussetzungen nicht mehr verstanden wurde, und in der man auch innerhalb des benediktinischen Mönchtums

¹ Handschrift des Städt. Archivs zu Köln, Nr. 352, Fol. 227 (im folgenden bezeichnet K).

² Wegeler, a. a. O. II, Urkunden Nr. 252 und 253, S. 105.

³ K 226.

⁴ Handschrift der Univ.-Bibl. zu Bonn, Nr. 355, fol. 149 (im folgenden B).

irre geworden war an der Richtigkeit der benediktinischen Verfassung und Aszese. Statt zu den alten Quellen zurückzukehren, glaubte man die Rettung in Erschließung neuer Lebensströme. Die Übungen und die Frömmigkeit der Karthäuser, der Brüder vom gemeinsamen Leben, sollte regenerierend wirken. Aus dem Kartäuserorden kam ja auch der Träger des Bursfelder Reformgedankens, Abt Johannes Rode von St. Matthias in Trier¹, und es soll ihm nicht verargt werden, wenn er die Schätze der Kartäuser Frömmigkeit dem Benediktinertum zuführen wollte. Aber es war kein Vorteil für die benediktinische Zukunft, wenn dabei die Eigenart des Monastischen verkannt wurde. Der Geist Bursfelds unterschied sich wenig von dem, der *devotio moderna*. Auch das Laach des 15. und 16. Jahrhunderts machte hiervon keine Ausnahme. Der neue Reformabt hatte seine Ausbildung erhalten bei den Karthäusern in St. Alban zu Trier und blieb auch zeitlebens dem treu, was er dort gelernt hatte.² Er besaß ohne Zweifel eine tiefe Frömmigkeit; sein Diener wußte von ihm zu erzählen, daß er häufig bei der Feier der heiligen Messe vor Rührung weinte und daß seine Tränen auf die Patena niederrannen. Eifrig empfahl er die kleinen Mittel, um die Sammlung zu bewahren, wie häufiges Neigen des Hauptes, Drücken der Hände. Er schrieb selber ein Gebetbüchlein zu Ehren der Gottesmutter, „Die Krone der zwölf Sterne“, gab Anweisungen zur Betrachtung der sieben Freuden Mariens.³ Einen eifrigen Helfer hatte Abt Johannes an seinem Prior Jakob, der auch völlig in den Bahnen der neuen Frömmigkeit wandelte. Er war zuerst eingetreten bei den Brüdern vom gemeinsamen Leben und hatte sieben Jahre auf dem Hieronymus-Berge bei Zwolle gelebt. Dann war er Benediktiner geworden in St. Martin zu Köln. Hier wurde er der Vertraute des Abtes Adam, der ihn als Begleiter auf Reisen mitnahm und sich von ihm im Advent und in der Fastenzeit die Geißelung erteilen ließ.⁴ Von ihm wurde er dann 1469 nach Laach geschickt, um hier die Reform zu begründen. Was Jakob in Zwolle gesehen hatte, blieb das Ideal seines Lebens, und er gedachte, aus Maria-Laach ein zweites Zwolle zu machen. Ganz im Geiste eines Thomas von Kempen lebte er nur den religiösen Übungen, lehnte weltliches Wissen ab und las einzig theologische Werke. Seine Lieblinge waren Bonaventura und Gerson. Ein anderes Buch sah man kaum auf seiner Zelle.⁵ Als besonderes Mittel des geistlichen Lebens liebte er die Geißelung und unter seinem Einwirken wurde diese damals eine sehr geschätzte Übung in Laach.

¹ Redlich V., Johann Rode, S. 27.

² Butzbach, Auctarium (Gieseler, S. 26).

³ Ebendort.

⁴ Peroratio, B fol. 11.

⁵ B fol. 46.

Am eifrigsten pflegte sie der einzige Konversbruder des damaligen Laach, der Ritter Cratho von Nürburg, der sich jeden Abend 15 Geißelhiebe von Prior Jakob geben ließ. Als Butzbach Prior geworden war, wehrte er diesem Übereifer und setzte die Zahl auf fünf herab.¹ Das Vorgehen Jakobs war aber nicht immer geleitet vom Geiste der Mäßigung und Klugheit und verletzte allmählich auch die Gutgesinnten. Daß Laach ein Zwolle werden solle, rief die Opposition hervor. So kam es, daß der Prior sich langsam alle seine Mitbrüder entfremdete. Als nun Jakob eines Tages für längere Zeit nach der Abtei St. Jakob in Mainz ging, um die Laacher Chorbücher nach den dortigen Exemplaren zu korrigieren, da atmeten alle auf. Aber die Mönche benutzten auch die Gelegenheit, um dem Abte ihre Klagen gegen den Prior vorzutragen. So entschieden war auf allen Seiten die Ablehnung des Eiferers und so stürmisch das Verlangen nach einer Änderung, daß der Prälat den Prior Jakob absetzte und in seiner Abwesenheit den Tilmann von Trier ihm zum Nachfolger gab, der früher in Deutz das Prioramt innegehabt hatte. Nach Vollendung seiner mühevollen Arbeit kehrte Jakob nichts ahnend von Mainz zurück und fand in Laach seinen Platz von einem anderen besetzt. Dies nahm der alte Mann sich so zu Herzen, daß er schwermütig wurde. Er zog sich auf seine Zelle zurück und schloß sich völlig vom gemeinsamen Leben und dem Verkehr mit seinen Mitbrüdern ab. Er blieb dem Chore und dem Tisch fern, sprach mit niemandem ein Wort. Er reinigte nicht mehr seinen Körper, seine Kleidung oder Zelle, sondern brütete für sich dahin. Keinen ließ er zu sich, nur Gerard von Hassalt durfte ihm das Essen bringen. Vier Jahre lebte Jakob in diesem Zustand, bis es endlich seinem treuen Wärter gelang, ihn umzustimmen. Er erkannte seinen Fehltritt, erklärte alles für diabolische Verführung und bat alle um Verzeihung. Von nun an war er wieder der eifrigste im Chore und bei allen gemeinsamen Übungen. Als er hochbetagt im Jahre 1511 starb, hielt Butzbach ihm die Trauerrede, und sie zeigt, daß man die Zeit seines Trotzes vergessen hatte und in ihm den heiligmäßigen Mitbruder ehrte.²

Diese beiden Männer, Johannes IV. von Deidesheim und Jakob von Freden haben das neue Laach begründet und ihm die Richtung gewiesen. Auf der Grundlage, die sie gelegt haben, ist im 16. Jahrhundert weitergebaut worden. Wenn die Abtei wieder zu neuem Leben emporstieg, so ist es vor allem ihnen zu danken. Der Geist der Abtötung, der Gebetseifer, die Treue im kleinen, wie er den Bursfeldern eigen, wurde auch der

¹ Ebendort 35.

² Butzbach, Peroratio B fol. 44, und Makrostoma, Bonner Handschrift Nr. 358, fol. 76.

Ruhm Laachs und sein Name hatte bald in der Kongregation einen guten Klang. Reformmächte und Reformprieoren zogen von hier aus nach Tholey und Deutz. Was so mühsam gepflanzt war, trug schon bald seine reichen Früchte, und dem Aufblühen des religiösen Lebens sollte denn auch schon frühe eine Blüte des geistigen Lebens folgen, die Laach eine Rolle im rheinischen Humanismus zuwies, wie sie keine der anderen rheinischen Reform-Abteien erlangte.